„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr, $2.50; sechs Monate, $1.25, drei Monate 75 Cents.
Für Ver. Staaten: Ein Jahr $2.50; 6 Monate $1.50.
Für übriges Ausland: Ein Jahr $3.50; sechs Monate $2.00; drei Monate $1.00.
Reklame kostet 90c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechenden Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", u. s. w.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

Der Courier

Organ der deutschsprechenden Canadier.

DER COURIER
The Organ of the German-speaking Settlers in the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. Ehmann, Managing Director.
— Advertising Rates upon Application. —

Bedroht Indien den Weltfrieden?

Kommt es zum Rassenkriege? — Das Erwachen Asiens

Von Dr. Annie Besant

Vorbemerkung der Schriftltg.: Die Unabhängigkeitsbewegung in Indien lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Land, in dessen Verhältnisse der nachstehende Aufsatz interessante Einblicke gewährt.

Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß die jetzige Lage Indiens eine Bedrohung der Sicherheit und des Friedens der Welt bedeutet. Ich werde meine Gründe hierfür anführen und andererseits nachweisen, wie Indien ohne Schwierigkeit zu einer starken Stütze für die Sache des Friedens geformt werden kann.

Indien erstrebt die Stellung als Dominium, mit anderen Worten: Es verlangt Unabhängigkeit innerhalb seiner Grenzen. Das Unterhaus kann keine Gesetze für die sich selbst regierenden Dominien erlassen. Indien muß entweder diese Stellung eines Dominiums innerhalb des Reichsverbandes erhalten, Teilhaber desselben werden, oder aus ihm ausscheiden. Ich will vorweg bemerken, daß ich letzteren Weg nicht empfehle, und zwar deshalb, weil Indien und England zusammen viel mehr für den Frieden und das Wohlergehen der Welt tun können als jedes für sich allein. Solange beide zusammengehören, besteht keine Gefahr eines Rassenkrieges. Er wird jedoch unvermeidbar, wenn man Indien zwingt, aus dem Reichsverband auszuscheiden.

Die Lage in Indien lenkt gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Welt auf sich. Ich habe jahrelang versucht, auch in Indien Interesse für andere Länder zu erwecken. Aber — so sagt man wohl — von einem Menschen mit einem gebrochenen Bein kann man nicht viel Anteilnahme für seine Umwelt verlangen. Ebensowenig von einem Volke, das seiner Freiheit beraubt ist. Im Laufe seiner Geschichte hat Indien jede in der Welt vorkommende Regierungsform gekannt. Schon zur Zeit des Einfalls Alexanders des Großen gab es dort 14 große politische Schulen. Es besaß eine ebenso hohe Kultur wie Aegypten oder Babylon, wie Griechenland oder Rom, mit denen allen es in Handelsbeziehungen stand. Indien ist ein Land mit sehr alten Sitten, Ueberlieferungen, Religionen, mit einem herrlichen Schrifttum und einer bedeutenden Zivilisation, die sich im Laufe von Jahrhunderten unter starken Herrschern entwickelte.

Ein berühmter Gelehrter, Sidgwin, sagte einmal: „Wer wissen will, wozu England fähig ist, muß sich vor Augen führen, was es geleistet hat." Jedes Land baut sich auf seiner Vergangenheit auf. Dieser Grundsatz habe ich Jahre hindurch in Indien gelehrt.

Was hat Indien geleistet?

Seine Geschichte reicht in das Dämmer der Vorzeit zurück. Es wurde schon immer von Reisenden aus anderen Ländern aufgesucht; sie kamen aus China, lebten jahrelang in Indien und besuchten seine großen Bildungsstätten, kehrten dann nach Hause zurück und schrieben über ihre Beobachtungen. Keiner ist darunter, der nicht Indiens großen Reichtum, die Unabhängigkeit seiner Ortschaften und seine bedeutenden Lehranstalten erwähnt. Erst Großbritannien hat Indien durch seine Kaufleute arm gemacht und es durch seine autokratische Herrschaft der Freiheit beraubt.

Im Altertum war Indien das reichste aller Länder. Heute zählt es, was die große Masse der Bevölkerung betrifft, zu den ärmsten. Vor einigen Jahren wurde das Durchschnittseinkommen je Kopf und Jahr mit 40 Mark angegeben. Die aus dem Westen eingeschleppte Influenza hat die Sterbeziffer verdoppelt. Ganze Dörfer starben aus; keiner blieb übrig, um die Toten zu begraben. Die Pest forderte dauernd ihre Opfer, und Lord Lytton, ehemaliger Vizekönig von Indien, sagte in einem Bericht: „Die Regierung war über die geringe Widerstandsfähigkeit des Volkes erstaunt." Man höre! Es ist doch Sache der Regierung, die Verhältnisse zu kennen. Unkenntnis kann nicht als Entschuldigung gelten. 350 Millionen Menschen leben in Knechtschaft. Ein großer Teil davon, hat nach Angaben eines britischen Beamten nie gewußt, was es heißt, nicht hungrig zu sein. Das gilt indessen nicht für die indischen Staaten, deren Fürsten für ihre Völker sorgen.

Ich behaupte, daß die Lage in Indien

den Weltfrieden bedroht.

Asien ist während der letzten Jahre erwacht; sein Selbstbewußtsein wächst. Die Verhältnisse ändern sich sehr schnell. China war eine friedfertige Großmacht; durch den Bürgerkrieg hat es jetzt kämpfen gelernt. König Amanullah ist zwar entthront; er ging mit seinen Neuerungen zu schnell vorwärts. Der materielle Luxus Europas blendete ihn. Indes ist Amanullah ein starker, kluger Mensch und darauf bedacht gewesen, sein Land groß zu machen.

Man hat gesagt, daß, wenn die Engländer Indien aufgäben, Hindus und Mohammedaner nicht zusammen in Frieden leben könnten. Nun, sie haben ein Jahrtausend hindurch friedlich nebeneinander gelebt. Auf dem Lande und in den Fürstentümern ist von Uneinigkeit zwischen ihnen nicht die Rede. Religiöse Streitigkeiten kommen hauptsächlich in den Großstädten vor, wo Politiker die religiösen Leidenschaften zur Erlangung politischer Macht benutzen. Nur das Eingreifen einer dritten Macht, Englands, macht so etwas möglich.

Als Tilak 1890 eine neue Verfassung für Indien entwarf, wehrten sich die Mohammedaner dagegen. Ihre Opposition ist heute nicht so stark wie damals, aber sie verlangen Bürgschaften. Zur Zeit sind sie mit Gleichberechtigung nicht zufrieden und meines Erachtens sollte man ihre Forderungen erfüllen. Die Wurzel aller Unruhen liegt in Mißtrauen. Man beseitige es bei den Mohammedanern, und die Schwierigkeiten werden ein Ende nehmen.

Vor einiger Zeit wurden als Ergebnis der Verhandlungen eines gemeinsamen Ausschusses des Ober- und Unterhauses in verschiedenen Verwaltungsabteilungen Kommissare ernannt, die bemerkenswerte Verbesserungen durchführten. In acht von neun Provinzen wurde ein freiwilliger Volksschulunterricht organisiert. In vier Provinzen soll er obligatorisch werden, sobald dies ohne Beeinträchtigung der Industrie möglich ist.

Denn in Indien besteht noch die Kinderarbeit.

Schulen für Parias sind vom Staate eingerichtet, und keine Schule erhält die behördliche Genehmigung, wenn sie nicht auch Parias aufnimmt. Schließlich wird man so zu einem allgemeinen fakultativen oder obligatorischen Schulunterricht kommen. Man beschränke nur die militärischen Ausgaben, zu denen Indien nicht für die Verteidigung des eigenen Landes, sondern des Reiches beitragen muß, und der obligatorische Unterricht könnte sofort eingeführt werden.

Etwas, was die Inder noch für Indien erreicht haben, ist die Sicherung der Arbeiterentlohnung, wenn hier auch noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sind. Arbeitgeber, in der Mehrzahl Engländer, einige auch Inder — und von diesen zahlen einzelne ebenso schlecht, wenn nicht schlechter als jene — bieten ganz unzulängliche Löhne. „Sei hiermit zufrieden, oder Du bist entlassen!" heißt es häufig. Aber die Verhältnisse bessern sich, wenigstens in Madras. Wir verfügen über eine Reihe von Anwälten, die abwechselnd derartige Lohnsachen unentgeltlich übernehmen. Auch hier arbeiten Inder für ihre Landsleute.

Großen Einfluß haben ferner die indischen Frauen; vor allem der Indische Frauenbund ist sehr mächtig. Nirgends auf der Welt hört man auf die Frauen so wie in Indien. Ein sehr einflußreicher indischer Politiker wäre sehr gern einmal nach England gereist, unterließ es aber, weil seine Mutter es nicht wünschte. Als diese schließlich starb, kam er zu mir, um sich zu erkundigen, ob meiner Ansicht nach seine Mutter etwas dagegen haben würde, wenn er jetzt die Reise unternähme.

— In ganz China gibt es nur 1128 Telegraphenstationen.

Interessantes Allerlei

Kroatischer Appell an den Völkerbund

Wie weit die Unterdrückung der nationalen Minderheiten in Jugoslawien getrieben wird, geht aus einem Appell hervor, den kürzlich ein kroatischer Abgeordneter an den Völkerbund richtete. Es wird darin dargelegt, daß in Jugoslawien die Selbstverwaltung gänzlich aufgehoben ist. Nicht nur die Bürgermeister, sondern auch die Vorsitzenden unpolitischer öffentlichrechtlicher Einrichtungen wie der Handelskammer werden vom Polizeiminister ernannt. Politische Prozesse werden vor einem Ausnahmegericht verhandelt, gegen dessen Spruch keine Berufung möglich ist. Die Führer der nationalen Minderheiten wurden verhaftet oder unter Polizeiaufsicht gestellt. Um die Oeffentlichkeit namentlich des Auslandes zu täuschen, werden von der Polizei kroatische Deputationen an den König organisiert, die diesem das Vertrauen aussprechen müssen. Am Schluß der Eingabe wird der Völkerbund aufgefordert, sich bei den demnächst stattfindenden Gerichtsverhandlungen gegen den kroatischen Führer Macek vertreten zu lassen, um einen Einblick in die nach politischen Gesichtspunkten getriebene Rechtspflege zu gewinnen.

Vier Jahrzehnte freiwillig im Bett

Mancher Langschläfer, der des Morgens nicht aus den Federn finden kann, beneidet sicher die unlängst in Cedar Rapids im Staate Iowa im Alter von 75 Jahren verstorbene Frau Mary Wickham, welche die letzten vier Jahrzehnte ihres Lebens im Bette liegend zugebracht hat. Und zwar nicht, weil sie vielleicht durch Siechtum oder Krankheit dazu gezwungen gewesen wäre, sondern völlig freiwillig, infolge einer im Jahre 1890 abgeschossenen Wette. Wette hat Frau Wickham ja nun glänzend gewonnen, aber man fragt sich doch kopfschüttelnd, was sie von ihrem Siege nun eigentlich gehabt hat. — Langjähriger Aufenthalt im Bett scheint übrigens für ein langes Leben recht zuträglich zu sein, wenigstens wenn man nach den beiden Schwestern des bekannten französischen Feinschmeckers Brillat-Savarin schließen darf. Sie verbrachten nahezu ihr ganzes Leben im Bett. Nur einmal alljährlich, wenn ihr Bruder zu Besuch kam, erhoben sie sich für einige Tage, um das Haus in Stand zu setzen. Bei seiner Abreise hieß es dann regelmäßig: „Auf Wiedersehen über's Jahr, Adolf. Wir gehen jetzt wieder in's Bett." Diese Lebensweise schlug bei beiden so gut an, daß die eine 99, die andere nur um ein Geringeres weniger alt wurde.

Europäischer Sprechfilm-Konzern

Berlin. — Im Einklang mit ihrem Plan, einen großen Film-Konzern zu gründen, der Europa mit Sprechfilmen versehen soll, die von Europäern für Europäer gemacht sind, hat die Max Reinhardt-Curtis-Melnitz-Gruppe die Vertriebsorganisation der Terra-Filmgesellschaft von der Interessen-Gemeinschaft deutscher Farbwerke erworben. Der Kaufpreis ist nicht bekanntgegeben worden.

Der erste Film, den die neuen Besitzer auf den Markt bringen werden, wird wahrscheinlich eine von Reinhardt bearbeitete Version von Offenbachs „Die Parisienne" sein. Ferner sollen zwei Operetten von Tietjen, dem Generalintendanten der preußischen Staatsoper gedreht werden. Tietjen wird der neuen Gesellschaft als „Aufsichtsratsmitglied angehören.

Die Gründer erwarten, daß sie schließlich die bedeutendsten Stars und Filmproduzenten aller europäischen Länder in die neue Organisation ziehen werden.

Die Anregung zur Gründung der europäischen Filmkombination kam von Max Reinhardt. Melnitz hat die Berliner Vertretung der „United Artists of America" niedergelegt, um sich ihm anzuschließen.

Großer Fleischverbrauch in Canada

Ottawa. — Ein Bericht des canadischen statistischen Amtes führt aus, daß Canada einen stetig wachsenden Verbrauch von Fleisch, Geflügel und Eiern zu verzeichnen hat. So ist der Verbrauch von Rind-, Kalb-, Schaf- und Schweinefleisch von 156.14 Pfund im Jahre 1928 auf 157.81 Pfund im Jahre 1929 pro Kopf der Bevölkerung gestiegen. Der Konsum von Geflügel wuchs von 10.12 Pfund auf 11.38 Pfund pro Person und der Eierverbrauch von 30.59 Dutzend pro Jahr und Kopf auf 30.87 Dutzend. Die can. Durchschnittsfamilie verzehrt etwa neun Zehntel eines Rindes, zweieinhalb Schweine, vier Fünftel eines Schafes, sieben Hühner, drei Viertel eines Turkey (Truthahn) und ungefähr eine halbe Ente und eine halbe Gans.

Wie lange wird der Youngplan in Kraft bleiben?

Von Georges Bonnet, ehemaligem französischen Finanzminister

Der Youngplan soll demnächst endgültig und in seinem vollen Umfange in Kraft treten. Welche Lebensdauer wird er haben? Wie lange dürfte Deutschland in der Lage sein, die von ihm geforderten Zahlungen zu leisten?

Diese Fragen müssen alle Schuldner Amerikas besorgt stellen, die den Versprechungen Deutschlands glauben und hoffen, sich von ihren eigenen Verpflichteungen entlassen zu können. Die deutschen Staatsmänner freilich ermutigen uns nicht zu großen Hoffnungen. So sagte doch Stresemann: „Der Youngplan wird unmöglich länger als zehn Jahre arbeiten können." Schacht hat wiederholt mit der ganzen Autorität, die ihm seine Persönlichkeit und seine bisherige Stellung verlieh, erklärt, eine derartige Dauer komme gar nicht in Frage. Während der letzten Debatten im Reichstag und Reichsrat haben alle Redner, die für die Ratifizierung des Youngplanes eintraten, ihre Haltung folgendermaßen gerechtfertigt: Wir müssen den Youngplan aus zweierlei Gründen annehmen, erstens weil die auf dieser Grundlage von uns geforderten Zahlungen niedriger sind als die im Dawesplan vorgesehenen und zweitens weil er die Rheinlandräumung herbeiführt. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß der Youngplan in naher Zukunft einer Nachprüfung unterworfen werden muß." Besonders Curtius betonte, niemand, der gesunden Menschenverstand besitzt, könne auf eine lange Lebensdauer des Youngplanes hoffen.

Gehen wir einen Schritt weiter. In Deutschland werden bald Wahlen stattfinden. Aller Wahrscheinlichkeit nach greift dort auch eine Bewegung Platz, die eine Herabsetzung der Lasten des Youngplanes anstrebt. Mit Bestimmtheit können wir damit rechnen, daß die neuen Wahlen in diesem Zeichen stehen werden.

Kurz gesagt: Die Auffassung der augenblicklich in Deutschland herrschenden öffentlichen Meinung läßt sich folgendermaßen ausdrücken: Abgesehen von den unversöhnlichen Gegnern des Youngplanes betrachtet das deutsche Volk diesen als das kleinere von zwei Uebeln und erwartet von der Zukunft eine Besserung. „Machen wir doch Gebrauch von der Vorteilen", so sagt der Deutsche, „die uns der Youngplan immerhin bietet. Ihn anzunehmen, war ein notwendiger Schritt, um uns später neue Konzession zu sichern."

Kein Mensch wird behaupten, daß derartige Auffassungen uns große Sicherheit gewähren. Deshalb fragen wir uns, ob die Einrichtung der Bank für internationale Zahlungen den Gläubigern Deutschlands irgend eine neue Garantie gewährt. Meiner Ansicht nach nicht. Was ist denn in Wirklichkeit diese Bank für internationale Zahlungen? Zweifellos besteht ihre Aufgabe darin, der Transfer zu erleichtern und die interalliierten Forderungen an Deutschland zu mobilisieren. Außerdem soll sie die Aus- und Einfuhr von großen Goldkontingenten verhindern.

Abgesehen hiervon spielt aber die Bank noch eine andere Rolle. Sie ist eine Handelsbank. In ihrem ersten Bericht über den Youngplan haben die Sachverständigen schon darauf hingewiesen, daß diese Bank dem internationalen Handels- und Finanzwesen Erleichterungen schaffen solle, die bisher fehlten. Artikel 22 der Statuten bestimmt, welcher Natur diese Erleichterungen sein sollen. Die Bank wird das Recht haben, Devisen und handelsfähige Wertpapiere zu machen. Nach Ansicht eines der Sachverständigen werden die Befugnisse der Bank in jeder Beziehung so weit gehen, daß sie praktisch als unbegrenzt zu bezeichnen sind.

Nun sollte man denken, in Anbetracht dieser unbegrenzten Machtvollkommenheit sei eine scharfe Ueberwachung durch die Regierungen vorgesehen. Wenigstens wäre eine Kontrolle durch den Völkerbund ganz natürlich, wenn nicht unentbehrlich gewesen.

Es stimmt, daß gegen letzterer Gedanken Einwendungen erhoben worden sind. Es wurde behauptet, die Vereinigten Staaten würden sich nicht an der Bank beteiligt haben, wäre sie der Beaufsichtigung durch den Völkerbund unterstellt worden. Doch dem Wortlaut der zwischen Deutschland und Amerika geschlossenen Vereinbarungen zufolge, hat sich letzteres ausbedungen, daß die deutschen Zahlungen für die Union nicht durch die Bank gehen. Die Vereinigten Staaten werden die betreffenden Ueberweisungen unmittelbar erhalten und den entsprechenden Kredit ohne jeden Wittelsmann mobilisieren.

Die Zukunft dürfte die Erkenntnis bringen, daß die Regierungen einen Fehler begingen, als sie nicht die beiden Forderungen stellten: Einschränkung des Arbeitsbereiches der Bank für internationale Zahlungen und Ueberwachung durch den Völkerbund oder irgend ein internationales Organ.

Zweifellos setzen wir, die europäischen Gläubiger Deutschlands, uns der Gefahr aus, daß man von uns verlangt, wir sollten den vertragsmäßigen Teil unseres Guthabens erniedrigen. Wann werden wir soweit sein? Vielleicht in den nächsten Jahren schon. Wir dürften auch einem solchen Verlangen unser Ohr nicht verschließen, wenn die Vereinigten Staaten ihrerseits mit einer Ermäßigung der Schulden Europas einverstanden wären. Doch die Union hat von einem derartigen Vorschlag nie etwas wissen wollen. Außerdem sind die Amerikaner in ihren Forderungen dadurch bestärkt worden, daß die europäischen Staaten immer getrennt und ohne gegenseitiges Einvernehmen verhandelten und der Union gegenüber niemals geschlossen auftraten.

Meine Ansicht hat sich in den letzten zehn Jahren nicht geändert. Die Streichung aller Kriegsschulden wäre die glücklichste Lösung für sämtliche beteiligten Staaten. Schwamm über die ganze Kreiderechnung! Eines Tages kommen wir gezwungenermaßen doch so weit. Doch wieviele Jahre werden vergehen und wieviele Konferenzen stattfinden, bis wir endlich zu dieser Einigung zwischen Schuldnern und Gläubigern gelangen und so den ersten Schritt auf dem Wege zur Gründung der Vereinigten Staaten von Europa tun?

Französische Kolonialpraktiken

Die ehemalige deutsche Kolonie Kamerun zeigt schon jetzt nach erst zehnjähriger Verwaltung durch die Franzosen ein erschütterndes Bild französischer Kolonialpraxis. Bekannt wird dieses durch einen Bericht einer französischen Sanitätskommission, die unter Leitung des Tropenhygienikers Jamot die Kolonie bereist hat. Die Schilderungen sind also eher zu Gunsten der Mandatsverwaltung als zu ihren Ungunsten gefärbt. Jamot berichtet, daß in dem bereisten Gebiet von etwa 700,000 Eingeborenen 130,000 sicher, weitere 200,000 sehr wahrscheinlich schlafkrank sind. Den Deutschen war es gelungen, die schon früher erheblichen Zahlen der an Schlafkrankheit Leidenden auf 6000 herabzudrücken. Man konnte 1914 hoffen, der Seuche in einigen Jahren gänzlich Herr zu werden. Zu dem furchtbaren Ergebnis der französischen Verwaltung hat beigetragen, daß die Franzosen aus chauvinistischen Gründen statt des in Deutschland erfundenen Germanins ein unbrauchbares Ersatzmittel zur Bekämpfung der Seuche verwenden. Jetzt weiß auch Jamot keinen besseren Rat zu geben als den, alle Kranken in ein Gebiet im Inneren zu schaffen, dieses hermetisch abzuschließen und die Unglücklichen ihrem Schicksal zu überlassen. Bekanntlich wurde der Raub der deutschen Kolonien mit dem Vorwurf begründet, Deutschland sei unfähig, seinen Kolonialbesitz menschlich zu verwalten.

Marschall Joffre schwer erkrankt.

Paris. — Eine ernste Erkrankung von Marschall Joffre, der in der letzten Woche aus dem südlichen Frankreich zurückkehrte, wurde bekannt gegeben. Der Marschall, der im 78. Lebensjahr steht, war bei seiner Ankunft so schwach, daß er gestützt werden mußte, um vom Zug nach seinem Automobil zu gelangen. Allgemein fiel sein Schwächezustand auf, wie auch sofort zu erkennen war, daß er während seiner Abwesenheit von der Hauptstadt sehr gealtert ist.

— Wenn alles Land der Erde unter alle ihren Bewohner gleichmäßig verteilt werden würde, kämen auf jeden einzelnen Menschen 20 Acres.